

Klaus Birkelbach¹

Befragungsthema und Panelmortalität: Ausfälle in einer Lebenslaufferhebung²

Zusammenfassung

Der Aufsatz beschäftigt sich empirisch mit den Ursachen von Ausfällen in Befragungen. Die Datenbasis – eine Lebensverlaufserhebung ehemaliger Gymnasiasten, die nach einer Primärerhebung 1969/70 (ZA-Studien-Nr. 600) und einer ersten Wiederbefragung 1984/85 (ZA-Studien-Nr. 1441) noch einmal im Jahr 1997 im Alter von etwa 43 Jahren befragt wurden – erlaubte es, für die zweite Wiederbefragung eine Ausfallanalyse zu erstellen, die über die Betrachtung demographischer Korrelate der Ausfälle hinausgeht, indem sie die Informationen aus der ersten Wiederbefragung nutzt. Läßt man neutrale Ausfälle außer acht, dann lassen sich fünf eigenständige Ausfallursachen auf Seiten der Zielpersonen unterscheiden: (1) Erreichbarkeit, (2) allgemeine Kooperationsbereitschaft bei Befragungen, (3) Interesse am Thema der Befragung, (4) eine Selbsteinstufung hinsichtlich des Befragungsthemas verbunden mit einer Einschätzung der sozialen Wertschätzung dieser Position und (5) eine Einschätzung der eigenen kognitiven Kompetenzen bezüglich des Befragungsgegenstandes. Ihre Kenntnis kann wiederum genutzt werden, um Ausfälle – und dadurch Verzerrungen – zu vermeiden.

Abstract

The report is an empirical investigation of the causes of nonresponse in surveys. The database consists of a survey of the life courses of former Gymnasium pupils in Germany. The primary field research was carried out in 1969/70 (ZA Study No. 600) followed by the first round of repeat interviews in 1984/85 (ZA Study No. 1441). The former pupils were interviewed once again in 1997 at the age of around 43. The database thus makes it possible to carry out an analysis of nonresponse for the second round of interviews which goes beyond the simple observation of demographic correlations by using the information gained from the first round of repeat interviews. If we disregard neutral nonresponses, it is possible to distinguish between five causes for nonresponse on the part of the target persons: (1) availability, (2) general willingness to cooperate in surveys, (3) interest in the subject of the survey, (4) a self-appraisal in terms of the object of the survey together with an assessment of the social esteem of being in this position (5) assessing one's own cognitive competence in relation to the object of the survey. This knowledge can be used to avoid nonresponse - and thus biases - in future.

¹ Anschrift des Autors: Dr. Klaus Birkelbach, Institut für Angewandte Sozialforschung (IFAS) der Universität zu Köln, Greinstr. 2, 50939 Köln (E-Mail: klaus@klaus-birkelbach.de).

² Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um die erweiterte Fassung eines Vortrags, den ich auf der Frühjahrstagung der Sektion Methoden der empirischen Sozialforschung, die am 27. und 28. März 1998 in München stattfand, gehalten habe.

1. Fragestellung: Ausfälle bei sozialwissenschaftlichen Interviews

Ein Bericht über eine sozialwissenschaftliche Datenerhebung enthält üblicherweise auch einen Bericht zur Stichprobenausschöpfung, zu der auch eine Ausfallanalyse gehört. Dabei werden zwei eng miteinander verknüpfte Fragestellungen behandelt: Man will genaueres über die Ausfälle wissen – also die Personen, die entgegen dem Stichprobenplan nicht befragt werden konnten – weil man wissen will, ob die befragte Stichprobe eine echte Zufallsauswahl der ihr zugrunde liegende Population darstellt.

Auch wenn der Begriff der „Ausschöpfung“ von den verschiedenen Erhebungsinstituten unterschiedlich interpretiert und operationalisiert wird, so scheint sich doch zumindest eine allgemeine Definition durchgesetzt zu haben: Die Ausschöpfungsrate gibt das Verhältnis von ausgewerteten Interviews zur bereinigten, d.h. um die neutralen Ausfälle verminderten Ausgangsstichprobe an (Porst 1996: 5). Wesentliches Merkmal neutraler Ausfälle ist die Zufälligkeit ihres Auftretens. Es wird unterstellt, daß kein systematischer Zusammenhang zwischen dem Befragungsgegenstand und der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe besteht. Was also als neutraler Ausfall gewertet wird, hängt vom Thema der Befragung ab. Beispielsweise dürfte die Tatsache, daß die Zielperson verstorben ist, in den meisten Fällen ein neutraler Ausfall sein, aber bei speziellen Umfragen zum Bereich Gesundheitsvorsorge wird dies wahrscheinlich nicht der Fall sein, weil hier ein Zusammenhang zwischen dem Gegenstand der Befragung und der Ausfallursache vermutet werden kann. Ein solcher Zusammenhang – wenn auch allgemeinerer Natur – wird regelmäßig bei Ausfällen z.B. durch Nichterreichbarkeit oder Verweigerung der Zielperson vermutet. So wird in der Literatur häufig ein „Mittelschicht-Bias“ beschrieben, d.h. eine systematische Stichprobenverzerrung, die u.a. durch einen überproportionalen Ausfall der unteren Schichten bei allgemeinen Bevölkerungsumfragen hervorgerufen wird (vgl. Hartmann & Schimpl-Neimanns 1992).

Gegenstand der Ausfallanalyse sind vor allem die systematischen Ausfälle. Sobald allerdings Informationen erhoben werden sollen, über deren Verteilung in der Grundgesamtheit nichts oder nur sehr wenig bekannt ist, stößt eine Ausfallanalyse, die die Systematik des Zusammenhanges zwischen dem Erhebungsgegenstand und den Ausfällen betrachten will, an ihre Grenzen. Ausfallanalysen beschränken sich daher oft darauf zu untersuchen, ob die Ausfälle (oder die durchgeführten Interviews) systematisch mit einer Reihe von soziodemographischen Kennwerten korrelieren (vgl. z.B. für allgemeine Bevölkerungsumfragen: Erbslöh & Koch 1988: 38, Koch 1997: 112; für Lebenslaufstudien Brückner & Mayer 1995: 35ff, Meulemann et al. 1987: 76ff; für den Vergleich zwischen verschiedenen Erhebungsmethoden: Reuband & Blasius 1996: 308). Dabei kann natürlich lediglich Repräsentativität im Bezug auf die ausgewählten soziodemographischen Merkmale wie Geschlecht, Alter, Wohnort, Konfession etc. überprüft werden. Fruchtbar wäre diese Vorgehensweise aber nur,

wenn man unterstellen könnte, daß zwischen soziodemographischen Merkmalen und den inhaltlichen Variablen der Erhebung, also ihrem Thema, ein hinreichend großer Zusammenhang bestände. Dies dürfte aber bestenfalls in Ausnahmefällen zutreffen. So zeigt Schnell (1997: 138) am Beispiel des ALLBUS 1980, daß die Variablen Alter, Geschlecht und Bundesland durchschnittlich keine 7% der Varianz der Einstellungsvariablen des ALLBUS erklären können. Wenn sich Zusammenhänge mit demographischen Merkmalen feststellen lassen, dann bedürfen sie einer theoretischen Explikation, die die wirkenden Mechanismen und ihre Randbedingungen benennt (vgl. Schnell 1997: 198ff).

Obgleich es einige Untersuchungen gibt, die sich auf empirischer oder auch rein theoretischer Ebene explizit mit dem Thema der Teilnahme bzw. Nichtteilnahme an Befragungen beschäftigen und dabei über die Analyse des Zusammenhanges mit soziodemographischen Merkmalen hinausgehen (z.B. bereits Scheuch 1952/53; in jüngerer Zeit u.a. Hoag 1981; Blasius & Reuband 1995; Esser 1986; Goyder 1987; Groves, Cialdini & Couper 1992; Meulemann 1993; Porst & von Briel 1995; Krebs 1995; Schnell 1997) weiß man doch immer noch relativ wenig über Personen, die sich nicht befragen lassen. Trifft die von Scheuch bereits 1952/53 (239) geäußerte Vermutung zu, daß die „Verweigerer ihrer Mentalität nach eine besondere Gruppe darstellen, auch wenn sie in ihren statistischen Merkmalen mit dem Sample übereinstimmen“?

Eine Möglichkeit, die Systematik von Ausfällen näher zu untersuchen, bieten Panelerhebungen, da hier über die Nichtteilnehmer wesentlich mehr Informationen aus den vorausgegangenen Wellen zur Verfügung stehen als bei einer einmaligen Querschnittsbefragungen (vgl. z.B. Hoag 1981; Hagenaars, Stouthard & Wouters 1990). Man kann nicht nur mögliche Verzerrungen durch Ausfälle viel genauer untersuchen – und darauf aufbauend gegebenenfalls auch zu Rückschlüssen auf mögliche Verzerrungen in der Primärerhebung kommen – sondern auch, wenn es der Gegenstand der Befragung erlaubt, zu allgemeineren Aussagen über die Ursachen und Auswirkungen von Ausfällen in Befragungen kommen. Eine genauere Kenntnis möglicher Ausfallursachen aber ist eine zentrale Voraussetzung, um geeignete Strategien zur Reduzierung von Ausfällen bei Befragungen zu entwickeln.

2. Analyseplan

2.1 Die Zielvariablen: Ausfälle in einer Wiederbefragung

Die vorgelegten empirischen Untersuchungen basieren auf der zweiten Wiederbefragung einer Gruppe von 3240 ehemaligen nordrhein-westfälischen Gymnasiasten, die erstmals im Jahre 1969/70 als 15jährige Schüler/innen der 10. Klasse im Klassenverband u.a. zu ihren schulischen Leistungen, Vorlieben, ihren Aspirationen und ihrem familiären Hintergrund befragt wurden (ZA-Studien-Nr. 600). Darüber hinaus wurde ein Intelligenz-Strukturtest (Amthauer 1953) mit den Schü-

lern durchgeführt. In einer 1981/82 durchgeführten Aktenanalyse wurde die tatsächlich realisierte Schullaufbahn erhoben (ZA-Studien-Nr. 1440). Parallel zur Befragung der Schüler wurden die Eltern (ZA-Studien-Nr. 639) schriftlich befragt. Eine erste Wiederbefragung wurde im Jahre 1984/85 mit n=1987 der damals etwa 30jährigen ehemaligen Gymnasiasten durchgeführt (ZA-Studien-Nr. 1441). Bei dieser Befragung wurde der Ausbildungs- und Berufsverlauf seit dem Verlassen der Schule weitgehend lückenlos erfaßt, der private Lebenslauf erhoben und durch einen umfangreicher Block mit Einstellungsfragen ergänzt. Es erklärten sich n=1847 Befragte mit einer Adressenspeicherung zum Zwecke einer späteren Wiederbefragung einverstanden. Eine zweite Wiederbefragung wurde 1996/97 mit den nunmehr etwa 43jährigen durchgeführt (n=1596). Bei der computerunterstützten telefonischen Befragung (CATI) wurde in den Dimensionen des privaten und beruflichen Lebenslaufes exakt an die letzten Angaben der ersten Wiederbefragung angeknüpft und ein großer Teil der Einstellungsfragen repliziert.³ Durch das Paneldesign stehen spezifische Informationen zu den Personen, die zwar noch an der ersten, aber nicht mehr an der zweiten Wiederbefragung teilgenommen haben, zu Verfügung. Sie sollen genutzt werden, um zu untersuchen, ob die Ausfälle von der ersten zur zweiten Wiederbefragung zu Verzerrungen führen und inwieweit diese auf den Gegenstand der Befragung und auf spezifische Merkmale der Person zurückzuführen sind. Tabelle 1 vermittelt einen Überblick über Stichprobenumfang und Ausfälle von der Primärbefragung 1969/70 bis zur zweiten Wiederbefragung im Jahre 1996/97.

³ Die Primärbefragung (ZA Studien-Nr. 600) wurde vom Lande Nordrhein-Westfalen finanziert und am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln unter der Leitung von René König durchgeführt. Die Leiter dieses Projektes waren Hans-Joachim Hummell, Michael Klein, Maria Wieken-Mayser und Rolf Ziegler. Durchgeführt wurde die erste Wiederbefragung am Zentralarchiv unter der Leitung von Heiner Meulemann, Hans-Joachim Hummell, Maria Wieken-Mayser und Rolf Ziegler. Projektmitarbeiter war Wilhelm Wiese. Mit der Feldarbeit des durch die deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten Projektes war das GETAS-Institut in Bremen betraut. Einzelheiten der ersten beiden Erhebung können dem im Zentralarchiv erhältlichen Projektbericht an die DFG (Meulemann et al.) entnommen werden. Dort sind auch die Daten unter der Studiennummer 1441 erhältlich. Ergebnisse der ersten Wiederbefragung werden von Meulemann (1995) und Birkelbach (1998) zusammengefaßt. Die zweite Wiederbefragung wurde telefonisch in der Zeit von Dezember 1996 bis Juni 1997 im CATI-Labor des Instituts für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln durchgeführt und von der DFG finanziert. Ein detaillierter Bericht zur Datenerhebung (Birkelbach et al. 1998) ist dort erhältlich. Die Daten werden nach Abschluß der Untersuchungen im Zentralarchiv zur Verfügung stehen.

Tabelle 1 Stichprobenausschöpfung und Panelmortalität von der Primärerhebung bis zur zweiten Wiederbefragung

	n	Prozentuierung auf			
		Primär- stichprobe %	1. Wieder- befragung %	Brutto- stichprobe %	Netto- stichprobe %
0 Primärbefragung 1969/70	3240	100,0			
0.1 nicht ermittelbare Adressen	241	7,4			
0.2 Adressenansatz der 1. Wiederbefragung 1984/85	2999	92,6			
0.3 Ausfälle	1012	31,2			
1 Stichprobe 1984/85*	1987	61,4	100,0		
1.1 <u>Einer 2. Wiederbefrag. nicht zugestimmt haben</u>	142	4,4	7,1		
1.2 Bruttostichprobe für 2. Wiederbefrag. 1996/97	1845	56,9	92,9	100,0	
1.3 <u>Neutrale Ausfälle gesamt:</u>	66	2,0	3,3	3,6	
1.3.1 Verstorben	26	0,8	1,3	1,4	
1.3.2 Aufenthaltsort nicht zu ermitteln	39	1,2	2,0	2,1	
1.3.3 Verloren aus technischen Gründe	1	0,0	0,1	0,1	
1.4 Nettostichprobe für Wiederbefragung	1779	54,9	89,4	96,4	100,0
1.5 <u>Aktive und passive Verweigerungen gesamt</u>	183	5,6	9,2	10,1	10,3
1.5.1 <u>Aktive Verweigerung</u>	88	2,7	4,4	4,8	4,9
1.5.2 <u>Passive Verweigerung</u>					
1.5.2.1 Nonpub/kein Telefon	69	2,1	3,5	3,7	3,9
1.5.2.2 Nicht befragungsfähig (krank/depressiv)	4	0,1	0,2	0,2	0,2
1.5.2.3 Kein Interview zustande gekommen	22	0,7	1,1	1,2	1,2
2 Interview durchgeführt	1596	49,3	80,2	86,5	89,7

* Die hier genannte Zahl unterscheidet sich geringfügig von der in Publikationen zur ersten Wiederbefragung (u.a. Meulemann 1995, Birkelbach 1998) genannten Stichprobengröße, denn bei zwei Befragten stellte sich in der Feldphase der zweiten Wiederbefragung heraus, daß die ihnen zugeschriebenen Interviews der ersten Wiederbefragung gefälscht sind. Sie sind hier den Ausfällen der ersten Wiederbefragung (Zeile 0.3) zugerechnet und werden bei zukünftigen Analysen ausgeschlossen.

Veränderungen der letztlich befragten Stichprobe der zweiten Wiederbefragung 1996/97 verglichen mit der Stichprobe der ersten Wiederbefragung 1984/85 sind das Resultat der Summe aller Ausfälle. Um zu untersuchen, ob diese Ausfälle zu systematischen Verzerrungen führen, werden zunächst in einer ersten Dummy-Variablen „*Panelmortalität*“ alle Ausfälle (Summe der Zeilen 1.1, 1.3 und 1.5) den durchgeführten Interviews (Zeile 2) gegenübergestellt. Drei weitere dichotome Zielvariablen, mit deren Hilfe die Ausfallursachen genauer untersucht werden sollen, ergeben sich aus der sequentiellen Ordnung der Ausfälle:

Verweigerung 1985/86: Dabei handelt es sich um n=142 Befragte, die mit ihrer Antwort auf die letzte Frage des Interviews 1984/85 ihre Zustimmung zur Adressenspeicherung für eine mögliche Wiederbefragung verweigert haben (Zeile 1.1).⁴ Sie werden der Bruttostichprobe für die zweite Wiederbefragung (n=1845, Zeile 1.2) gegenübergestellt. Da diese Verweigerungen unmittelbar vor

⁴ Dabei wurde nach Abschluß des Interviews und einigen Dankesworten auf die Möglichkeit einer späteren Wiederbefragung hingewiesen und um die Zustimmung der Befragten zur Speicherung ihrer Adresse gebeten. Explizit wurde noch einmal der wissenschaftliche Charakter der Befragung betont und darauf hingewiesen, daß aus Datenschutzgründen Namen und Adresse getrennt vom Fragebogen, ausschließlich zum Zwecke einer späteren Wiederbefragung, aufgehoben werden. Einer fast gleichlautenden Frage zum Abschluß des telefonischen Interviews der zweiten Wiederbefragung wurde lediglich von 9 Personen nicht zugestimmt.

dem Hintergrund eines gerade durchgeführten Interviews zum gleichen Thema ausgesprochen wurden, sollten sie sich vor allem aus den Erfahrungen mit der Interviewsituation und dem Inhalt des Interviews ergeben.

Neutrale Ausfälle: Von der Bruttostichprobe sind $n=66$ neutrale Ausfälle (Zeile 1.3) abzuziehen, so daß sich eine Nettostichprobe von $n=1779$ Zielpersonen für die zweite Wiederbefragung (Zeile 1.4) ergibt. Um zu überprüfen, ob es sich tatsächlich um Ausfälle handelt, die in keinem Zusammenhang mit dem Erhebungsgegenstand stehen, wird auch aus diesen beiden Gruppen eine Dummy-Variable als abhängige Variable für die Analysen gebildet.

Aktive und passive Verweigerungen 1996/97 gesamt: Mit insgesamt 89,7% ($n=1596$) der Zielpersonen der Nettostichprobe konnten Interviews durchgeführt werden (Zeile 2). 88 Personen haben aktiv die Befragung verweigert (Zeile 1.5.1). Die restliche Ausfälle ($n=95$, Zeile 1.5.2) könnte man zusammenfassend als passive Verweigerer bezeichnen, auch wenn diese Klassifikation in Einzelfällen unzutreffend sein mag. Es handelt sich um $n=69$ Personen, die nicht in den öffentlichen Fernsprechteilnehmerlisten verzeichnet sind („Nonpub“, vgl. Häder 1996) und nicht bereit waren, ihre Telefonnummer für ein Interview mitzuteilen.⁵ Bei weiteren 22 Fällen kam trotz einer verlängerten Feldphase und z.T. sehr vielen Kontaktversuchen und Kontakten kein Interviewtermin zustande. Vier Personen konnten oder wollten aus Krankheitsgründen nicht zum Thema „Lebenslauf“ befragt werden. Um die Ausfälle auf dieser dritten Stufe zu untersuchen, werden in der Nettostichprobe die aktiven und passiven Verweigerer ($n=183$, Zeile 1.5) den $n=1596$ Befragten, mit denen ein Interview geführt werden konnte (Zeile 2), gegenübergestellt. Hier sollten sich im Gegensatz zu den Verweigerungen im Anschluß an die erste Wiederbefragung stärker langfristig wirksame Einstellungen der Person zu Interviews im allgemeinen und zum Thema des Interviews im besonderen bemerkbar machen.

Da es sich aber nur bei den aktiven Verweigerern um eine „harte“ explizite Verweigerung des Interviews handelt, während die zweite Gruppe wesentlich heterogenere Ausfallursachen hat, werden zusätzlich sowohl die aktiven Verweigerer (Zeile 1.5.1) und die passiven Verweigerer (Zeile 1.5.2) den 1996/97 befragten Personen (Zeile 2) gegenübergestellt, wobei die jeweils andere Gruppe aus der Analyse ausgeschlossen wird. Die größere Heterogenität der Ausfallursachen sollte dazu führen, daß sich die unter dem Etikett „passive Verweigerungen“ zusammengefaßten Ausfälle schlechter erklären lassen als aktive Verweigerungen.

⁵ Immerhin haben $n=111$ „Nonpubs“ auf schriftliche Anfrage eine Telefonnummer für die Befragung zur Verfügung gestellt.

2.2 Kooperationsbereitschaft, Interesse am Befragungsthema und Erfolg 1985 als Prädiktoren für die Ausfallneigung 1997

Die im folgenden eingehender erläuterten unabhängigen Variablen beschreiben die Personen und ihre Entwicklungen bis zum Jahre 1984/85, aber sie sollen nicht nur als Prädiktor für die im Anschluß an das damalige Interview ausgesprochene Verweigerung genutzt werden, sondern mit ihrer Hilfe sollen auch die darüber hinaus gehenden Ausfälle zwölf Jahre später erklärt werden. Trotz des großen zeitlichen Abstandes erscheint dies möglich, wenn man eine gewisse Kontinuität der Persönlichkeit und des Lebenslaufes unterstellt und die Indikatoren als Proxy-Variablen für die aktuelle Merkmalsausprägung versteht.

Als unabhängige Variablen werden zunächst zwei Indikatoren der allgemeinen Kooperationsbereitschaft der Zielperson berücksichtigt. Es handelt sich dabei erstens um eine dichotome Variable, die angibt, ob die Globalbiographie bei der Befragung 1984/85 Lücken aufweist. Bei der Globalbiographie wurde mit einem standardisierten Inventar der Lebenslauf möglichst lückenlos und auf den Monat genau von der Primärerhebung bis zum Zeitpunkt der Befragung erhoben. Zweitens wurde in dem klar umrissenen Fragebogenteil mit Einstellungsfragen die Anzahl fehlender Werte, d.h. die Anzahl nicht beantworteter Fragen, ausgezählt und in einer Variablen abgespeichert. Beide Variablen sollten als Indikatoren für die Kooperationsbereitschaft der Befragten die Ausfallwahrscheinlichkeit für die zweite Wiederbefragung erhöhen (vgl. Hoag 1981: 17, Rendtel 1990: 297).

Einen zweiten Block mit unabhängigen Variablen bilden Indikatoren mit direktem Bezug zum Befragungsgegenstand „Lebensverläufe“. Mit ihrer Einführung werden zwei Ziele verfolgt: Sie werden nicht nur als Prädiktor für die Ausfallneigung betrachtet, sondern sie geben zugleich Hinweise auf das Ausmaß der Verzerrungen in inhaltlichen Kernbereichen der Erhebung.

Die erste Variable mit direktem Bezug zum Erhebungsgegenstand „Lebensverläufe“ ist das Ausmaß biographischer Selbstreflexion, also die Intensität, mit der das Individuum über sein Leben nachdenkt. Es handelt sich um eine quantitative Variable, die angibt, wie viele Antworten ein Befragter auf drei offene Fragen zu wichtigen Entscheidungen, Ereignissen und Entwicklungen gegeben hat. Einzelheiten der Variablenkonstruktion werden von Birkelbach (1992) und Meulemann/Birkelbach (1993, 1994) beschrieben. Diese Variable erscheint auf den ersten Blick mit den Indikatoren der Kooperationsbereitschaft verwandt, aber die Korrelationen betragen nur $r = -.08$ (Item-Nonresponse Einstellungsfragen) bzw. $r = -.04$ (Lücken in der Globalbiographie). Die biographische Selbstreflexion ist ein direkter Indikator für das Interesse, das der Befragung und ihrem Thema entgegengebracht wird, und sollte die Teilnahmebereitschaft erhöhen.

Lebensverläufe können analytisch in die zwei Dimensionen des beruflichen und privaten Lebensverlaufes getrennt werden. Für den privaten Bereich wird berücksichtigt, ob die Zielperson

zum Zeitpunkt der Wiederbefragung 1985 alleine oder mit einem/r Partner/in (verheiratet oder nicht) zusammengelebt hat und ob sie bereits ein Kind hat oder nicht. Für den beruflichen Bereich wird eine vierstufige Bildungsvariable konstruiert, die die verschiedenen Stufen des typischen Bildungsverlaufes der vorliegenden Stichprobe reflektiert: (0) keine allgemeine Hochschulreife, (1) Abitur ohne Studium, (2) ein Studium im Alter von 30 Jahren noch nicht mit einem Examen beendet und (3) Hochschulabschluß. Im Rahmen der Ausfallanalyse der ersten Wiederbefragung hatte sich herausgestellt, daß damals überdurchschnittlich viele Befragte ohne Abitur verloren wurden (Meulemann et al. 1987: 85). Es ist zu befürchten, daß sich diese Tendenz fortsetzt und die Befragten eher bereit sind, eine Erfolgsgeschichte zu berichten, während die weniger erfolgreichen Personen davor zurückschrecken, einer fremden Person – selbst in der sozial unverbindlichen Situation eines Telefoninterviews – Einblicke in die Geschichte ihrer Mißerfolge zu geben. Hartmann und Schimpl-Neimanns (1992) zeigen, daß es sich bei sogenannten Mittelschicht-Bias im Kern um einen Bildungs-Bias handelt. Sie vermuten als Ursache unterschiedliche kognitive Ressourcen. Um diese These zu überprüfen, wird das Ergebnis des im Rahmen der Primärerhebung durchgeführten Intelligenz-Struktur-Tests (Amthauer 1953) kontrolliert. Berücksichtigt wird auch, ob die Zielpersonen mit 30 Jahren berufstätig waren. Auch dies ist in einer Stichprobe, in der etwa 75% studiert haben, ein Erfolgsindikator.⁶ Falls ja, wird bivariat untersucht, ob das Prestige dieses Berufes (Wegener 1988) und das Einkommen Einfluß auf die Tatsache eines Ausfalls haben.⁷ Als ein Maßstab der subjektiven Bewertung des eigenen Lebenserfolges wird darüber hinaus eine Variable zur allgemeinen Lebenszufriedenheit berücksichtigt.⁸ Ohne spezifische Voraussage wird zusätzlich das Geschlecht der Befragten kontrolliert.

3. Bivariate Analysen

Tabelle 2 vermittelt einen Überblick über die Zusammenhänge zwischen den Ausfällen und den oben beschriebenen Variablen zum Lebenslauf und zur Kooperationsbereitschaft in Form von Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten.⁹ Darüber hinaus kann der Tabelle entnommen werden, in welchem Ausmaß es, verglichen mit den im Jahre 1984/85 Befragten, durch Ausfälle zu spezifischen Verzerrungen in der Stichprobe der 1996/97 Befragten gekommen ist.

⁶ In multiplen Regression auf die Zufriedenheit mit der beruflichen Entwicklung hat die Tatsache, mit 30 Jahren berufstätig zu sein, bei Kontrolle beruflicher Ansprüche und Qualifikationen sowie privater Bindungen in der Gruppe der Studenten einen starken positiven Effekt (Birkelbach 1998: 293ff).

⁷ In den multivariaten Analysen wird auf beide Variablen verzichtet, da sie die Fallzahl unnötig reduzieren würden.

⁸ Fragetext: „Wie zufrieden sind Sie heute alles in allem mit ihrem Leben?“ Antwortskala von „ganz und gar unzufrieden“ (0) bis „ganz und gar zufrieden“ (10).

⁹ Dabei ist zu beachten, daß wegen der extremen Verteilung der Variablen zu Ausfällen keine hohen Korrelationskoeffizienten zu erwarten sind.

Tabelle 2 Lebenslauf, Kooperationsbereitschaft und Ausfälle von der ersten zur zweiten Wiederbefragung: Bivariate Zusammenhänge

	Stichprobe (N) davon Ausfälle		Panelmortalität 1984/85 bis 1996/97	Verwei- gerung 1984/85	Neutraler Ausfall	Verweigerung 1996/97			
			1987 19,7%	1987 7,1%	1845 3,6%	Aktiv + Passiv 1779 10,3%	Passive 1691 5,6%	Aktive 1684 5,2%	
	<u>Kennwerte</u> 1984/85 M SD		<u>Verzerrung</u> 1996/97	<u>Produkt-Moment-Korrelationen</u>					
<u>Kooperationsbereitschaft</u>									
Nonresponse bei Einstellungsfragen	1,16	3,73	-,26	,14****	,22****	,01	,03	,01	,03
Lücken in Globalbiographie	59,73		,23	-,01	,03	-,01	-,04	-,00	-,05*
<u>Interesse am Thema</u>									
Biographische Selbstreflexion	1,73	1,47	,07	-,09****	-,14****	,00	-,02	-,01	-,02
<u>Biographische Variablen</u>									
Kein Abitur	20,63		-,83	,04	,03	-,01	,04	,02	,04
Nur Abitur	4,98		,10	-,01	-,01	-,02	,01	,00	,01
Studium ohne Abschluß	16,91		-,74	,04	-,03	,03	,06**	,08**	,02
Studium mit Abschluß	57,47		1,49	-,06**	-,00	-,01	-,08***	-,07**	-,05*
Erwerbstätig mit 30 Jahren	67,99		,62	-,03	,04	-,02	-,06**	-,05*	-,05
Berufsprestige (n=1712)	92,58	32,07	,74	-,05	-,01	,00	-,06*	-,08**	-,02
Einkommen (n=1447)	2209	1023	-6,36	,01	,01	,02	-,00	-,01	,00
Mit Partner/in lebend	71,82		1,11	-,05*	-,00	-,01	-,06**	-,07**	-,02
Mit Kind	49,09		,94	-,04	-,00	-,04	-,03	-,03	-,01
Zufriedenheit	7,52	,56	,04	-,06*	-,02	-,04	-,04	-,01	-,06*
<u>Kontrollvariablen</u>									
Intelligenz-Struktur-Test	111,1	11,4	,30	-,05*	-,04	,00	-,04	-,00	-,06*
Geschlecht: Mann	53,35		,35	-,01	,00	-,01	-,02	,00	-,04

M: Mittelwert. Falls keine Standardabweichung (SD) angegeben ist, handelt es sich um den Anteil der mit „1“ kodierten Kategorie einer Dichotomie.

Verzerrung: Differenz Merkmal Stichprobe 1996/97 - Merkmal Stichprobe 1984/85.

*, p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001, **** p<0,0001

Trotz der zunächst relativ gering erscheinenden Verzerrungen in der Stichprobe der zweiten Wiederbefragung gegenüber der Befragung 1984/85 besteht kein Anlaß, sich beruhigt zurückzulehnen, denn die Korrelationskoeffizienten belegen, daß einige der Zusammenhänge gleichwohl signifikant sind. Das bedeutet, daß es sich bei den Personen, die im Jahre 1996/97 interviewt werden konnten, nicht um eine reine Zufallsstichprobe aus der zwölf Jahre zuvor schon einmal befragten Gruppe handelt, sondern daß die Stichprobe durch systematische Ausfälle ihr Gesicht verändert hat. In keinerlei Zusammenhang mit den hier betrachteten Merkmalen stehen erwartungsgemäß lediglich die neutralen Ausfälle, so daß auf diese Gruppe nicht mehr weiter eingegangen werden muß.

3.1 Kooperationsbereitschaft, Interesse am Thema

Von den beiden Variablen zur Messung der Kooperationsbereitschaft wirkt nur die Anzahl nicht beantworteter Einstellungsfragen erwartungsgemäß und zeigt $g_{\text{zun10}}(\text{sw}(\text{fi-10positiueh-}))_{\text{TJT}}^* - 0.0094 \text{ Tc30.02}$

h

entgegen der Annahme sogar ein negatives Vorzeichen aufweist. Über die Ursachen kann hier nur spekuliert werden: Die Wahrscheinlichkeit von Lücken nimmt möglicherweise mit der Komplexität des Lebenslaufes zu und Personen mit einer besonders komplizierten Lebensgeschichte nutzten das Interview gerne als Möglichkeit einer Zwischenbilanz (vgl. Brückner 1990: 390-394). Dies deutet darauf hin, daß diese Variable möglicherweise kein Indikator für Kooperationsbereitschaft ist, sondern in direktem Zusammenhang mit dem Befragungsthema Lebensverläufe steht.

Die Variable „Intensität biographischer Selbstreflexion“ mißt das Ausmaß, in dem eine Person sich mit der eigenen Lebensgeschichte auseinandersetzt. Als Maß für das Interesse am Thema der Befragung hängt sie erwartungsgemäß hochsignifikant negativ mit der Panelmortalität zusammen. Ihre Wirkung entfaltet sie vor allem zum Zeitpunkt ihrer Erhebung, indem sie die Neigung zu einer Verweigerung im unmittelbaren Anschluß an das Interview 1984/85 deutlich senkt. Ist ein Befragter am Gegenstand der Befragung nicht interessiert, dann hat er auch kein Interesse an einer zukünftigen Befragung zu diesem Thema.

3.2 Erfolg im Lebenslauf

Die Vermutung, daß weniger Erfolgreiche in geringerem Ausmaß bereit sind, ihre Lebensgeschichte in einem Interview zu berichten, bestätigt sich teilweise. Zwar findet sich in der Stichprobe der 1996/97 befragten Personen ein um 1,5 Prozentpunkte erhöhter Anteil an Befragten mit einem erfolgreich abgeschlossenem Studium, der sich etwa zu gleichen Teilen aus Verlusten bei den Befragten, die das Gymnasium ohne Abitur verlassen haben, und aus Befragten, die im Alter von gut 30 keinen ersten Studienabschluß erreicht haben, speist. Es besteht ein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen der Tatsache eines ersten Studienabschlusses und der Panelmortalität, aber die Höhe des Koeffizienten ($r=-,06$) belegt, daß der befürchtete „Erfolgs-Bias“ nur schwach ausgeprägt ist. Zugleich hängt die Panelmortalität in ähnlicher Größenordnung mit der Testintelligenz zusammenzuhängen. Die Verzerrung ist auch hier gering: Verglichen mit der Stichprobe der ersten Wiederbefragung erhöht sich der durchschnittliche Intelligenzquotient gerade um 0,3 Punkte.

Der Zusammenhang der Panelmortalität mit der Tatsache, mit gut 30 Jahren berufstätig zu sein, ist nicht signifikant, wenn auch das Vorzeichen den Erwartungen entspricht. Überschritten wird die Signifikanzgrenze beim Zusammenhang mit den Ausfällen 1997, wo insbesondere die Neigung zur passiven Verweigerung – wie schon im Falle des Studienerfolgs – reduziert wird. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Berufsprestige (Wegener 1988) der Erwerbstätigen, während im Falle des Einkommens keinerlei Zusammenhänge mit Ausfällen zu berichten sind.

Die Tatsache des Zusammenlebens einem Partner bzw. einer Partnerin bzw. der Elternschaft senken tendenziell die Ausfallneigung. Der Zusammenhang besteht, weil Personen, die mit 30 Jahren nicht alleine leben, im Alter von 43 seltener zu den Ausfällen durch passive Verweigerung zäh-

len –vermutlich ein Effekt besserer Erreichbarkeit, weil es bei mehreren Haushaltsmitgliedern einfacher als bei Singles ist, einen telefonischen Kontakt herzustellen.

Wie schon bei den Variablen zum biographischen Erfolg sind die Zusammenhänge der Zufriedenheit „mit dem Leben ganz allgemein“ mit Ausfällen auf den verschiedenen Stufen durchweg negativ. Die Koeffizienten sind allerdings klein und erreichen nur im Fall der Panelmortalität insgesamt und der aktiven Verweigerung 1997 eben die Signifikanzgrenze. Aber wenn die 1984/85 erhobene Lebenszufriedenheit mit der Neigung zusammenhängt, gut zwölf Jahre später ein Interview, dessen Thema der Lebenslauf ist, aktiv zu verweigern, dann deutet dies auf eine Kontinuität der Bewertung des eigenen Lebens hin – selbst über einen derart langen Zeitraum hinweg.¹¹

4. Multivariate Analysen

Im folgenden sollen die oben dargestellten bivariaten Ergebnisse mit einer Serie von logistischen Regressionen auf die Panelmortalität, die Tatsache einer Verweigerung 1984/85 bzw. 1996/97 (jeweils aktiv und passiv) multivariat überprüft werden, indem untersucht wird, welchen eigenständigen Einfluß die Variablen zum Lebenslauf und zur Kooperationsbereitschaft ausüben und inwieweit sich dieses Verhältnis auf den einzelnen Stufen des Ausfalls verschiebt.¹² Tabelle 3 enthält für jedes der vier Regressionsmodelle die unstandardisierten und standardisierten Effektkoeffizienten (vgl. Long 1987, Kühnel et al. 1989). Da es sich um ein multiplikatives Modell handelt, erhöhen Effektkoeffizienten über 1 die Wahrscheinlichkeit eines Ausfalls, Koeffizienten im Wertebereich zwischen 1 und 0 senken sie und ein Koeffizient von 1 zeigt, daß kein Einfluß vorhanden ist. Koeffizienten unter 1 werden zur besseren Vergleichbarkeit durch ihren Kehrwert dargestellt.

¹¹ Die Korrelation zwischen der allgemeinen Zufriedenheit 1984/85 und 1996/97 beträgt $r = ,35$.

¹² Die Analysen wurden mit der SAS-Prozedur Logistic durchgeführt.

Tabelle 3: Lebenslauf, Kooperationsbereitschaft und Ausfälle von der ersten zur zweiten Wiederbefragung (Logistische Regressionen)

	Panelmortalität 1984/85-1996/97		Verweigerung 1984/85		Passive Verweigerung 1996/97		Aktive Verweigerung 1996/97				
	Effektkoeffizienten										
	unstandar- disiert exp(b)	standar- disiert exp(bS _x)	unstandardisiert exp(b)	standar- disiert exp(bS _x)	unstandar- disiert exp(b)	standar- disiert exp(bS _x)	unstandar- disiert exp(b)	standardisiert exp(bS _x)			
<u>Kooperationsbereitschaft</u>											
Nonresponse Einstellungen	1,21	****	1,48	1,26	****	1,61	1,05	1,08	1,17	**	1,29
Lücken in Globalbiographie	1,07(-1)		1,03(-1)	1,34		1,15	1,02	1,01	1,67(-1)	*	1,29(-1)
<u>Interesse am Thema</u>											
Biographische Selbstreflexion	1,22(-1)	****	1,33(-1)	1,60(-1)	****	2,00(-1)	1,05(-1)	1,08 (-1)	1,17(-1)	+	1,26(-1)
<u>Biographische Variablen</u>											
Kein Abitur#	1,50	*	1,18	1,52	+	1,19	1,82	*	1,27		1,17
Nur Abitur#	1,08		1,02	1,08		1,02	1,00(-1)	1,00(-1)	1,52		1,10
Studium ohne Abschluß#	1,50	*	1,17	1,05		1,02	2,17	**	1,34		1,14
Erwerbstätig mit 30 Jahren	1,09(-1)		1,04(-1)	1,39		1,17	1,29(-1)	1,13(-1)	1,37(-1)		1,16(-1)
Mit Partner/in lebend	1,15(-1)		1,07(-1)	1,07		1,03	1,94(-1)	*	1,35(-1)		1,03(-1)
Mit Kind	1,13(-1)		1,06(-1)	1,01		1,00	1,02(-1)	1,01(-1)	1,16(-1)		1,08(-1)
Zufriedenheit	1,12(-1)	**	1,19(-1)	1,17(-1)	*	1,27 (-1)	1,03	1,04	1,16(-1)	*	1,26(-1)
<u>Kontrollvariablen</u>											
Geschlecht: Mann	1,05(-1)		1,03(-1)	1,03		1,02	1,14	1,07	1,22(-1)		1,11(-1)
Intelligenz-Struktur-Test	1,01(-1)		1,10(-1)	1,01(-1)		1,11(-1)	1,00	1,01	1,02(-1)	*	1,28(-1)
Likelihood-Ratio-Test (12 Fg.)	$\chi^2=91,28$ ****		$\chi^2=105,30$ ****		$\chi^2=21,83$ *		$\chi^2=33,59$ ****				
	P ² =0,049		P ² =0,110		P ² =0,032		P ² =0,050				
Prognoseerfolg	$\gamma = 0,30$		$\gamma = 0,48$		$\gamma = 0,30$		$\gamma = 0,35$				

#: Basiskategorie: Studienabschluß mit 30 Jahren. Abitur: Allgemeine Hochschulreife.

+: p<0,10, *: p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001, **** p<0,0001

Effekte unter 1 werden durch ihren Kehrwert dargestellt (-1). P² = 1-(LL₁/LL₀).

Betrachtet man zunächst die Erklärungskraft der Modelle, dann bestätigt sich der Eindruck, der schon aus der bivariaten Analyse gewonnen wurde: Die Panelausfälle sind kein reines Zufallsprodukt, sondern werden auf der einen Seite durch allgemeine Einstellungen zum Interview und auf der anderen Seite durch das Thema des Interviews beeinflusst. Aber – und auch dies ist eine Bestätigung der bivariaten Ergebnisse – die Erklärungskraft dieser Größen ist relativ gering. Sie ist dort mit Abstand am größten, wo ein unmittelbarer zeitlicher Zusammenhang zwischen der Messung der Indikatoren für den Erfolg, für die Kooperationsbereitschaft und die Neigung zu biographischer Selbstreflexion besteht: Bei der Verweigerung 1984/85, während sich die Erklärungskraft bei den Verweigerungen 1996/97 deutlich reduziert. Trotzdem ist dieses Ergebnis bedenklich, denn es steht zu befürchten, daß auch die Verweigerungen 1996/97 stärker mit dem Erhebungsgegenstand zusammenhängen, als es die vor rund zwölf Jahre erhobenen Indikatoren zum Lebenslauf suggerieren, weil in den Prädiktoren die Biographie zwischen dem 30. und dem 43. Lebensjahr nicht berücksichtigt werden konnte. Unter den Ausfällen 1996/97 wiederum werden erwartungsgemäß die aktiven Verweigerungen besser erklärt als die unter dem Etikett „passive Verweigerung“ zusammengefaßten Ausfälle, die offensichtlich eine sehr heterogene Gruppe mit den unterschiedlichsten Ausfallgründen darstellen.

Im Einzelnen sind es vor allem drei Einflußgrößen, die die Panelmortalität in der vorliegenden Untersuchung beeinflussen: Den stärksten Einfluß besitzt die durch die Item-Nonresponse bei Einstellungsfragen 1984/85 erhobene allgemeine Kooperationsbereitschaft. Sie erhöht die Verweigerungsneigung zu beiden Zeitpunkten – wenngleich 1996/97 schwächer. Die Tatsache, daß diese Variable auch mehr als zwölf Jahre nach ihrer Messung noch die Teilnahmebereitschaft zu beeinflussen vermag, deutet darauf hin, daß es sich um mehr handelt, als um eine Einstellung, die sich nur auf das konkrete Interview bezieht, sondern daß es Bevölkerungsgruppen gibt, die sozialwissenschaftlichen Interviews skeptischer gegenüberstehen als andere. Über die Gründe einer solchen auch langfristig stabilen personalen Tendenz kann nur spekuliert werden, aber die Tatsache, daß Item-Nonresponse und Unit-Nonresponse zusammenhängen, läßt im konkreten Fall auf ein größeres Bedürfnis nach Privatheit, das sowohl einzelne Fragen als auch ganzen Interviews verletzen können, schließen.

Die Neigung zu biographischer Selbstreflexion 1984/85 wirkt davon unabhängig negativ auf die Verweigerungstendenz und senkt sie deutlich – allerdings vor allem bei der ersten Wiederbefragung – während ihr Effekt gut zwölf Jahre später nur noch schwach ausgeprägt ist. Jemand, dem die eigene Biographie wenig Ansatzpunkte zur Reflexion bietet, ist seltener bereit, sich einer weiteren Befragung, deren Thema eben diese Biographie ist, zu unterziehen. Die Beschäftigung mit dem eigenen Lebenslauf ist für diese Personen ohne eigenständigen Wert; und was ihnen selbst nicht interessant erscheint, von dem sind sie vermutlich eher zu glauben geneigt, daß es auch für andere

nicht wichtig sein kann. In einer solchen Situation, die zunächst durch Indifferenz der Befragung gegenüber geprägt ist, werden die Opportunitätskosten eines Interviews – vor allem der Wert einer alternativen Zeitverwendung, ein stärkeres Gewicht bekommen und die Ausfallwahrscheinlichkeit begünstigen (vgl. Esser 1986). Die 1984/85 erhobene Intensität der biographischen Selbstreflexion hat nur noch geringen Einfluß auf die Verweigerungsneigung bei der zweiten Wiederbefragung, was auf die Tatsache, daß die letzten zwölf Jahre biographischen Handelns und Erlebens nicht in die Variable einfließen konnten, zurückzuführen ist. Aber die biographische Selbstreflexion ist nicht nur durch ihren aktuellen Bezug, sondern auch durch eine gewisse Kontinuität geprägt, was daran ablesbar ist, daß sie auch über die große zeitliche Distanz von zwölf Jahren zum Erhebungszeitpunkt noch als Indikator für das Interesse am Thema des eigenen Lebenslaufes taugt.

Nicht nur allgemeine Einstellungen zu Interviews und das Interesse am spezifischen Thema der Befragung sondern auch der Erfolg bzw. Mißerfolg im Lebenslauf, also eine der zentralen Zielvariablen der Erhebung, besitzt – auch bei Kontrolle der Testintelligenz – einen eigenständigen Einfluß auf die Verweigerungsneigung und damit auf die Panelmortalität. Deutlich wird dies zunächst am Effekt der allgemeinen Lebenszufriedenheit, die als subjektiver Maßstab des Lebenserfolgs die Verweigerungsneigung sowohl 1984/85 als auch 1996/97 signifikant senkt. Konkreter wird der Erfolgs-Bias, wenn man die Variablen zum Bildungsweg betrachtet. Verglichen mit der Gruppe, die im Alter von 30 Jahren ein Studium erfolgreich absolviert hat, erhöht die Tatsache, als ehemaliger Gymnasiast die allgemeine Hochschulreife nicht erlangt zu haben, genauso wie die Tatsache, ein Studium bis zum Alter von 30 Jahren noch nicht beendet zu haben, die Panelmortalität gleichermaßen signifikant. Beiden Gruppen ist gemeinsam, daß sie – anderes als die Referenzgruppe und als die Gruppe der ehemalige Gymnasiasten, die sich nach dem Abitur gegen ein Studium entschieden haben – den ihnen durch die besuchte Bildungsinstitution vorgezeichneten Weg zumindest bis zum Alter von gut 30 Jahren nicht erfolgreich beendet haben. Ein solcher, durch Mißerfolge geprägter Lebenslauf wird weniger gern thematisiert. Aber nur das mit 30 Jahren nicht erreichte Abitur erscheint als ein endgültiger Mißerfolg und erhöht deshalb schon zum Zeitpunkt der ersten Wiederbefragung die Verweigerungsneigung deutlich. Dies gilt nicht nur für die in deren Rahmen geäußerten Bereitschaft zur Teilnahme an einer weiteren Wiederbefragung: Verglichen mit der Ausgangsstichprobe sind Befragte ohne Abitur bereits in dieser Stichprobe um 2,8 Prozentpunkte unterrepräsentiert (Meulemann et al. 1987: 85-86). Die Unterrepräsentation dieser Gruppe erhöht sich bei der zweiten Wiederbefragung noch einmal um weitere 0,8 Prozentpunkte (Tabelle 2). Anders als mit dem Abitur verhält es sich im Alter von gut 30 Jahren mit dem ersten Studienabschluß: Wer ihn noch nicht erreicht hat, der wertet dies zu diesem Zeitpunkt nicht als Mißerfolg, weil der Abschluß noch greifbar erscheint. Das noch nicht beendete Studium hat daher auch keinen signifikanten Einfluß auf die Neigung, bereits im Rahmen der Befragung 1984/85 die weitere Teilnahme zu ver-

weigern. Es erhöht aber zwölf Jahre später die Neigung zur passiven Verweigerung – z.T. weil das Studium wirklich nicht abgeschlossen wurde, z.T. vermutlich auch, weil im Rückblick die lange Studienzeit für Probleme beim Berufseinstieg und im Beruf verantwortlich gemacht wird.

Die Test-Intelligenz beeinflussen zwar die Panelmortalität insgesamt nicht, aber sie senkt die Neigung zu einer aktiven Verweigerung 1996/97 signifikant. Möglicherweise sind Menschen, die in höherem Maße über kognitive Ressourcen verfügen, eher bereit, ein Interview zu geben, weil sie nicht befürchten, dabei in eine Situation zu geraten, die sie vielleicht nicht angemessen bewältigen können.¹³ Die Tatsache, daß dieser Effekt selbst in einer nach Bildung privilegierten Stichprobe gezeigt werden kann, läßt vermuten, daß er im Bevölkerungsquerschnitt deutlich stärker ausgeprägt ist und, wie Hartmann & Schimpl-Neimanns (1992) vermuten, vermittelt über das Bildungsniveau eine der Ursachen des häufig berichteten Mittelschicht-Bias ist.

Die beiden Variablen zur privaten Lebenssituation sind im Bezug auf die Panelmortalität bedeutungslos, auch wenn die Tatsache, im Alter von gut 30 Jahren nicht allein zu leben, die Erreichbarkeit im Alter von etwa 43 Jahren positiv zu beeinflussen scheint, wie man den signifikanten negativen Effekt auf die Neigung zur „passiven Verweigerung“ interpretieren kann. Das mitkontrollierte Geschlecht bleibt ohne jeden Einfluß.

5. Resümee: Einige Lehren

Überblickt man die Ergebnisse der Analysen noch einmal rückwirkend, dann konnten in der vorliegenden Untersuchung fünf Faktoren als Ursachen für Ausfälle belegt werden: (1) die Erreichbarkeit der Zielperson, (2) ihre allgemeine Kooperationsbereitschaft bei Befragungen, (3) ihr Interesse am Thema der Befragung, (4) eine Selbsteinstufung hinsichtlich des Befragungsthemas verbunden mit einer Einschätzung der sozialen Wertschätzung dieser Position (konkret in der vorliegenden Studie: Erfolg im Lebensverlauf) und (5) eine Einschätzung der eigenen kognitiven Kompetenzen bezüglich des Befragungsgegenstandes.

Die Kenntnis dieser Faktoren kann helfen, Ausfälle – nicht nur bei Panelstudien – zu vermeiden. Am einfachsten ist dies sicherlich hinsichtlich der Erreichbarkeit. Zur Erhöhung der Ausschöpfungsquoten bieten sich bei face-to-face oder telefonischen Befragung prinzipiell zwei Strategien an, die auch kombiniert werden können. So kann man erstens die Anzahl der Kontaktversuche erhöhen, was natürlich im unmittelbaren Wortsinn seinen Preis hat, und zweitens den Interviewereinsatz so zu steuern, daß die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Kontaktaufnahme erhöht wird. Durch eine Kombination von beidem wird man vermutlich fast jeden kontaktieren können.

¹³ Diese Interpretation setzt natürlich voraus, daß die 1969/70 gemessene Testintelligenz und die Selbsteinschätzung der eigenen kognitiven Ressourcen stark korrelieren.

Ob die Zielperson dann tatsächlich bereit ist, sich befragen zu lassen, hängt auch von ihrer allgemeinen Einstellung zu Befragungen ab. Die kann aus den verschiedensten Gründen zur Teilnahme oder Verweigerung eines Interviews führen. Eine wichtige Rolle spielt dabei u.a. sicher das Vertrauen der Zielperson gegenüber der Institution, die die Fragen stellt. Und Vertrauen bedeutet hier vor allem eine Datenverwendung, die der Befragte als sinnvoll empfindet und die Gewißheit der Vertraulichkeit der Daten. Durch geeignete Maßnahmen¹⁴ kann man dazu beitragen, dieses Vertrauen zu vergrößern. Dazu gehört u.a., daß man offenlegt, mit welchem Interesse die Daten erhoben werden, wie sie verwendet werden und welche Maßnahmen ergriffen werden, um die Daten darüber hinaus vor unbefugtem Zugriff und Verwertung zu schützen.

Eng mit der generellen Kooperationsbereitschaft bei Befragungen hängt der nächste Punkt zusammen: Wenn man es schafft, bei den Zielpersonen Interesse für das Thema der Befragung zu wecken, dann wird es leichter sein, die eventuell vorhandene Skepsis gegenüber einer Befragung zu überwinden. Aber auch, wenn die Zielperson einer Befragung lediglich neutral gegenüber steht – was sehr häufig der Fall sein dürfte – ist es notwendig, Interesse für die Befragung zu wecken, um der Zielperson ein Motiv für die Teilnahme zu geben. Wenn Inhalt und Ziel der Befragung als interessant empfunden werden, kann dies den Ausschlag bei der Entscheidung für eine Interviewteilnahme geben. Das wird zugegebenermaßen in einer Befragung, die, wie die vorliegende, die Biographie der Zielpersonen thematisiert, leichter sein, als bei Untersuchungen, deren Thema weiter vom Befragten entfernt ist.¹⁵ Inwieweit hier Interesse geweckt werden kann, das hängt auch vom Geschick des Interviewers ab, sich im Vorfeld auf die Person des Befragten einzustellen. Unabhängig vom spezifischen Befragungsthema kann schließlich auch die für die Zielperson unbekannt Situation eines Interviews seine Neugierde wecken und sie zur Teilnahme bewegen.

Zugleich allerdings können sowohl der Befragungsgegenstand als auch die unbekannt Situation des Interviews einen gegenteiligen Effekt haben und zum Ausfall führen. Dies wird dann der Fall sein, wenn der Befragte befürchtet, durch das Interview in eine ihn desavouierende Situation zu geraten – und sei es nur dem Interviewer gegenüber. So läßt sich erklären, daß in der vorliegenden Befragung Personen, die ihren Lebenslauf als weniger erfolgreich wahrnehmen, überdurchschnitt-

¹⁴ Wie die „geeigneten Maßnahmen“ konkret aussehen, daß hängt natürlich vom Einzelfall der geplanten Befragung ab. In der vorliegenden Befragung wurden die Zielpersonen mit einem längeren Schreiben über den Gegenstand und den Ablauf der Befragung informiert. Ein Übersichtsartikel, dessen Zusendung bereits im Anschreiben angeboten wurde, sollte einen Überblick der mit Thema Lebenslaufforschung verknüpften Forschungsfragen vermitteln. Von dieser Möglichkeit haben 36% der Befragten Gebrauch gemacht. Darüber hinaus wurde in einem Merkblatt zum Datenschutz explizit erläutert, wie die Belange des Datenschutzes gewahrt werden. Eine ausführliche Interviewerschulung gehörte selbstverständlich auch zur Feldvorbereitung (vgl. Birkelbach et al. 1998: Kap. 4 u. 5)

¹⁵ Viele Befragte waren bereits im Vorfeld derart kooperativ, daß man fast behaupten kann, sie bemühten sich geradezu um die Teilnahme: Als Reaktion auf das Anschreiben meldeten sie sich telefonisch, per Fax oder E-Mail bei der Forschungsgruppe, um die ermittelte Telefonnummer (die im Brief explizit genannt wurde) zu korrigieren, oder um einen Termin zu vereinbaren bzw. zu verschieben.

lich häufig zu den Ausfällen gehören. Die Tatsache, daß es sich vor allem um passive Verweigerungen handelt, kann vielleicht einen ersten Hinweis geben, wie solche Ausfälle reduziert werden können. Diese Gruppe besteht zu einem großen Teil aus Personen, mit denen kein persönlicher Kontakt aufgenommen werden konnte, weil ihre Telefonnummer nicht bekannt war. Offenbar erhöht allein schon ein gut geschulter Interviewer, der in einem direkten Gespräch Argumente für eine Interviewteilnahme vorbringen kann, die Wahrscheinlichkeit einer Teilnahme.¹⁶ Ist nur eine schriftliche Kontaktaufnahme möglich, dann sollte die allergrößte Sorgfalt auf die Wahl der benutzten Argumente und Formulierungen gelegt werden. Eine Begrifflichkeit, die von den Adressaten als wertend hinsichtlich einzelner Aspekte des Erhebungsgegenstandes (miß-)verstanden werden kann, ist strikt zu vermeiden. Ein Beispiel aus der hier untersuchten Datenerhebung macht klar, was gemeint ist: In dem Anschreiben, mit dem die Personen, deren Telefonnummer nicht ermittelt werden konnte, gebeten wurden, der Forschungsgruppe einen Telefonanschluß zur Durchführung des Interviews zu übermitteln, wurde zweimal der Begriff „Erfolg“ verwendet. Rückblickend war es sicher ein vermeidbarer Fehler, bei der ersten Kontaktaufnahme eine derart normativ besetzte Formulierung zu verwenden, die bei der Zielperson gleich Wertungsprozesse in Gang setzen kann, und so die Gefahr in sich birgt, daß die Zielperson befürchtet, dabei schlecht abzuschneiden.

Als letzter Einflußfaktor auf die Neigung zur Verweigerung konnte in der vorliegenden Untersuchung die Befürchtung von Zielpersonen ermittelt werden, der Interviewsituation möglicherweise kognitiv nicht gewachsen zu sein. Auch hier hängt viel von der Geschicklichkeit ab, mit der erste Kontakt hergestellt wird. Dabei sollte alles vermieden werden, was solche Befürchtungen wecken könnte. Wichtig ist natürlich in diesem Zusammenhang auch, die Befragungssituation selbst offenzulegen und dabei beim Befragten alle Assoziation zu anderen Befragungssituationen mit einer ähnlichen Struktur, aber im Unterschied zum sozialwissenschaftlichen Interview mit konkreten Folgen für die Person (wie z.B. die Prüfung, das polizeilichen Verhör, die kirchlichen Beichte, die Psychoanalyse oder die medizinische Anamnese) abzubauen.

Die obige Zusammenstellung von Strategien zur Verringerung von Ausfällen bei sozialwissenschaftlichen Befragungen ist sicher nicht vollständig, weil sie auf der Basis von nur einer konkreten Ausfallsanalyse einer Befragung mit ihrer spezifischen Thematik und mit ihren spezifischen Beschränkungen entwickelt wurde. Sie ließe sich verbessern und leichter verallgemeinern, wenn sie auf eine breitere empirische Basis gestellt werden könnte.

¹⁶ Das ist im Fall von passiven Verweigerungen häufig nicht möglich, weil die Zielpersonen es vermeiden, direkt zu verweigern, sondern vereinbarte Termine – z.T. mehrfach – nicht einhalten, aber dabei immer den Anschein aufrecht erhalten, doch noch teilnehmen zu wollen. Es gibt offenbar eine Gruppe von Verweigerer, die nicht konfliktfähig genug ist, direkt zu verweigern, aber dennoch die Befragung zu vermeiden sucht.

Literatur

- Amthauer, Rudolf: 1953. *Intelligenz-Strukturtest* (2. erweiterte Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Birkelbach, Klaus: 1992. Die Verkodung offener Fragen zu biographischen Entscheidungen, Ereignissen, Entwicklungen und Mentoren im Rahmen des Datenbanksystems LARS und des Inhaltsanalysesystems TEXTPACK PC. In H. H. Medien. *Medienwissenschaftliche Beiträge der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf* 2/3, S. 60 - 74.
- Birkelbach, Klaus: 1998. *Berufserfolg und Familiengründung. Lebensläufe zwischen institutionellen Bedingungen und individueller Konstruktion*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Birkelbach, Klaus; Hellwig, Jörg Otto; Hemsing, Werner; Meulemann, Heiner: 1998. *Lebenserfolg und Erfolgsdeutung im frühen Erwachsenenalter. Eine Wiederbefragung ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr. Teil 1: Arbeitsbericht*. Köln: Projektbericht an die DFG.
- Blasius, Jörg; Reuband, Karl-Heinz: 1995. Telefoninterviews in der empirischen Sozialforschung: Ausschöpfungsquoten und Antwortqualität. In: *ZA-Informationen* 37, S. 64 - 87.
- Brückner, Erika: 1990. Die retrospektive Erhebung von Lebensverläufen. In: Karl Ulrich Mayer, (Hg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31/1990 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 374 - 403.
- Brückner, Hannah; Mayer, Karl Ulrich: 1995. *Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel. Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1954-1956 und 1959-1961. Teil 1. (Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 48)*. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Erbslöh, Barbara; Koch, Achim: 1986. Die Non-Response-Studie zum ALLBUS 1986: Problemstellung, Design, erste Ergebnisse. In: *ZUMA-Nachrichten* 22, S. 29 - 44.
- Esser, Hartmut: 1986. Über die Teilnahme an Befragungen. In: *ZUMA-Nachrichten* 18, S. 38 - 47.
- Goyder, John: 1987. *The Silent Minority. Nonrespondents on Sample Surveys*. Cambridge, UK: Polity Press
- Groves, Robert M.; Cialdini, Robert B.; Couper, Mick P.: 1992. Understanding the Decision to Participate in a Survey. In: *Public Opinion Quarterly* 56, S. 475 - 495.
- Häder, Sabine: 1996. Wer sind die "Nonpubs"? Zum Problem anonymer Anschlüsse bei Telefonumfragen. In: *ZUMA-Nachrichten* 39, S. 45 - 68.
- Hagenaars, Jaques; Stouthard, Philip; Wouters, Frans: 1990. Panel Attrition. In: Jennings, M. Kent; van Deth, Jan W. et al., Hg., *Continuities in Political Action*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 379 - 392.
- Hartmann, Peter H.; Schimpl-Neimanns, Bernhard: 1992. Sind Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten möglich? Analysen zur Repräsentativität einer Sozialforschungsumfrage. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44, S. 315 - 340.
- Hoag, Wendy: 1981. Realisierte Stichproben bei Panels: Eine vergleichende Analyse. In: *ZUMA-Nachrichten* 9, S. 6 - 18.
- Koch, Achim: 1997. *Teilnahmeverhalten beim ALLBUS 1994. Soziodemographische Determinanten von Erreichbarkeit, Befragungsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49, S. 98 - 122.
- Krebs, Dagmar: 1995. Selbstselektion: Demographisches oder attitudinales Problem. In: *ZA-Informationen* 36; S. 114 - 125.
- Kühnel, Steffen; Jagodzinski, Wolfgang; Terwey, Michael: 1989. Teilnehmen oder boykottieren. Ein Anwendungsbeispiel der binären logistischen Regression mit SPSSx. In: *ZA-Informationen* 25, S. 44 - 75.
- Long, J. Scott: 1987. A Graphical Method for the Interpretation of Multinomial Logit Analysis. In: *Sociological Method and Research* 15, S. 420 - 466.
- Meulemann, Heiner: 1993. *Befragung und Interview. Über soziale und soziologische Situationen der Informationssuche*. In: *Soziale Welt* 44, S. 98 - 119.

- Meulemann, Heiner: 1995. Die Geschichte einer Jugend. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meulemann, Heiner; Birkelbach, Klaus: 1993. Säkularisierung und Selbstthematisierung. Determinanten der biographischen Selbstreflexion 30jähriger ehemaliger Gymnasiasten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 45, S. 644 - 667.
- Meulemann, Heiner; Birkelbach, Klaus: 1994. Mein Leben als mein Thema - Auch für andere. In Zeitschrift für Pädagogik 40; S 447 - 469.
- Meulemann, Heiner; Hummell, Hans-Joachim; Wieken-Mayser, Maria; Ziegler, Rolf: 1987. Lebensplanung und Lebenserfolg in privilegierten Lebensläufen. Erster Teil: Arbeitsbericht. Köln: Zentralarchiv für empirische Sozialforschung.
- Porst, Rolf: 1996. Ausschöpfungen bei sozialwissenschaftlichen Umfragen. Die Sicht der Institute. Mannheim: ZUMA-Arbeitsbericht 96/07.
- Rendtel, Ulrich: 1990. Teilnahmebereitschaft in Panelstudien zwischen Beeinflussung, Vertrauen und sozialer Selektion. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 42, S. 280 - 299.
- Rendtel, Ulrich: 1995. Lebenslagen im Wandel: Panelfälle und Panelrepräsentativität. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Reuband, Karl-Heinz; Blasius, Jörg: 1996. Face-to-Face, telefonische und postalische Befragung. Ausschöpfungsquoten und Antwortmuster in einer Großstadt-Studie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48; S. 296 - 318.
- Schnell, Rainer: 1991. Wer ist das Volk? Zur faktischen Grundgesamtheit bei „allgemeinen Bevölkerungsumfragen“: Undercoverage, Schwererreichbare und Nichtbefragbare. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43; S. 106 - 137.
- Schnell, Rainer: 1997. Nonresponse in Bevölkerungsumfragen. Ausmaß, Entwicklungen und Ursachen. Opladen: Leske + Budrich.
- Scheuch, Erwin K.: 1952/53. Ein Interview über das Interview. Eine Untersuchung über die Haltung der Bevölkerung in Deutschland zum Interview. Universität zu Köln: Diplomarbeit.
- Wegener, Bernd: 1988. Kritik des Prestiges. Opladen: Westdeutscher Verlag.